

AUSGABE 13/2022



PLUS

Magazin für eine generationensensible Pastoral im Bistum Fulda

**EINFACH
KOMPLIZIERT**

**KOMPLEXE WELT
EINFÜHRUNG S. 8**

**GANZ OHNE
KOMPLIZIERT S. 20**

**LEBEN (ER)FINDEN
WERKSTATTAG S. 28**



Foto: © Bistum Fulda

EINFACH KOMPLIZIERT

Liebe Leserinnen und Leser!

Gut, wenn wir wissen, welchen Weg wir an einer Gabelung nehmen müssen. Unsere beiden Jakobspilger auf dem Bild oben scheinen gut zu überlegen, in welche Richtung es nun weitergehen soll. In Zeiten wie den unseren ist die richtige Richtung gar nicht mehr so selbstverständlich. Die Corona-Pandemie und der schreckliche Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine haben auf dramatische Weise Selbstverständlichkeiten unseres Lebens ins Wanken gebracht. Was der richtige Weg in die Zukunft ist, liegt längst nicht mehr so klar auf der Hand. Die Folgen sind Unsicherheit und Ängste bei vielen Menschen. Zudem leben wir sowieso schon in einer hoch komplex organisierten Gesellschaft. Da fällt es oft genug schwer, den Überblick zu bewahren und Orientierung zu finden. Das gilt für den tiefgreifenden Veränderungsprozess, den unsere Kirche durchläuft, genauso wie für die Klimakrise mit ihren bedrohlichen Szenarien, die unserer bisherigen Lebensweise einen existenziellen Wandel abverlangen.

Unser Heft wirft einen Blick auf die Entwicklungen und Herausforderungen, die damit für uns alle verbunden sind. Es lässt aber auch Menschen zu Wort kommen, die in diesen Zeiten mit Zuversicht ihren Weg in die Zukunft gehen. Gerade ihre Geschichten machen uns allen Mut zum Weitergehen – in dieser einfach komplizierten Welt. Davon erzählt auch auf ganz eigene Weise die erste PLUS-Karikatur, die wir auf Seite 19 zeigen.

Wir wünschen Ihnen ein inspirierendes Sehen und Lesen



Mathias Ziegler

Mathias Ziegler

Dr. Andreas Ruffing

Dr. Andreas Ruffing

DAS LEBEN IST <input type="checkbox"/> EINFACH, <input type="checkbox"/> KOMPLIZIERT. Nicht immer haben wir die Wahl: drei Geschichten zwischen anspruchsvoll und segensreich	4
KOMPLEXE WELT Johannes Thüne führt in die Vielfalt der Wechselwirkungen ein	8
DIE WELT VERZAUBERN Der PLUS-Fragebogen mit Zauberer Stephan von Köller	11
KUNST IST EINFACH, KOMPLIZIERT UND BRAUCHT NEUGIER Gegenwartskunst auf der documenta und in der Kirche	12
UNSERE VIER PLUS-PRAXISTIPPS ZUM HERAUSNEHMEN Bewegungsspiel, Sprichwörter-Rätseln, Gedankenreise, Blumensträuße	15
IRGENDWANN IST SCHLUSS MIT DER SUCHEREI NEU: die PLUS-Karikatur von Klaus Müller	19
EINFACH GLÜCKLICH WERDEN - GANZ OHNE KOMPLIZIERT Stephan Röder über die Benediktsregel „Das Maß des Getränkes“	20
DIE KOMPLEXEN STRUKTUREN HINTER DER WIRKLICHKEIT Stefan Nadolny zum „größten gemeinsamen Nenner“ von Rana Matloub	22
PROPHET IN KOMPLIZIERTEN ZEITEN Der biblische Impuls zur Geschichte des Jona von Sitta von Schenck	24
ES GEHT UM DIE ZUKUNFT DER KIRCHE Stefanie Wahl, neue verantwortliche für generationensensible Pastoral im Gespräch mit Christoph Baumanns	26
DAS LEBEN (NEU) ERFINDEN - DER WERKSTATTTAG AM 14. JULI Exklusiv für Menschen ab 50: ein Tag zum Austoben, Entspannen, Klügerwerden ...	28
WAS SICH ZU SEHEN LOHNT: DON'T LOOK UP Dr. Andreas Ruffing bringt Licht in eine schwarze Komödie	30
IMPRESSUM	31
ZUM GUTEN SCHLUSS Für jedes komplexe Problem	32

Das Leben ist einfach. kompliziert.

Nicht immer haben wir die Wahl: drei Geschichten zwischen anspruchsvoll und segensreich

Was würden Sie denken und tun, wenn Sie einen solchen Anruf wie in der Geschichte von Brigitte und Hubert Heeg erhalten? Welches Fazit und welche Hoffnung stecken in Ihrer Lebenserfahrung? Erhard Schilling blickt kundig auf sechs Jahrzehnte lokaler Kirchengeschichte. Und davor, was Ayan auf ihrem Lebensweg geschafft hat, können wir nur den Hut ziehen, und wenn wir keinen Hut haben, sollten wir uns ganz schnell einen besorgen.

Zum Glück beitragen

Brigitte und Hubert Heeg sind auf besondere Weise Großeltern geworden. Großeltern?

So einen Anruf bekommt man sicher auch nicht alle Tage: Der Sohn ruft an und teilt erfreut mit, er hätte einem befreundeten lesbischen Paar seinen Samen gespendet. Die beiden Frauen würden sich unbedingt Kinder wünschen, und es wäre ihm eine Freude, zu diesem Glück beizutragen. Ach ja, das Kind soll auch wissen, dass er der leibliche Vater ist.

Vermutlich hält man bei solchen Nachrichten kurz die Luft an. Haben wir richtig gehört? Freut man sich als Eltern dann einfach mit, denkt, oh wie schön, wir werden Großeltern? Ganz so einfach war das für Brigitte und Hubert Heeg nicht. Da gab es erst einmal sehr viele Fragen und auch ein paar Sorgen. „Was mutet sich unser Sohn zu? Das war der erste Gedanke, der mich beschäftigte“, beschreibt Brigitte Heeg ihre spontane Reaktion. Was bedeutet das rechtlich? Brauchen Kinder nicht einen Vater vor Ort? „Wir haben überhaupt kei-

ne Erfahrungen mit solchen Rollen“, sagt Hubert Heeg, der er als Geschäftsführer der AKF – Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung e.V. von Berufs wegen jede Menge mit „Familie“ zu tun hat.

Wie soll das überhaupt gehen, wie kann denn so Familie gelebt werden: Mütter und Kind leben in der einen Stadt, der leibliche Vater hunderte Kilometer weit weg, er ist als Vater bekannt, lebt aber nicht wie alle (wirklich alle?) anderen Väter bei der Familie? Manchem fehlen da die Worte.

Zum Beispiel „Enkel“. Das Kind so zu nennen, passt nicht so ganz. Das ist für die beiden Heegs mit einer bestimmten Rolle verbunden, die sie so nicht erleben. Hubert Heeg: „Der andere Sohn wird gerade Vater, und da kann ich nur sagen: Es fühlt sich anders an.“ Und dennoch, die beiden Frauen wünschen sich Brigitte und Hubert als Oma und Opa für ihr Kind. Die Unsicherheit



Foto: Privat

in den Rollen ist „ein Teil der Komplexität, die durch diese Familienform entsteht. Wenn es mehr 'Regenbogen-Familien' und damit mehr Erfahrungen damit gibt, wird sich diese Komplexität sicher ein Stück weit reduzieren. Wir können uns dann an Rollenmustern orientieren.“

Mittlerweile ist das Kind drei Jahre alt und das zweite, vom selben Samenspender, auch schon auf der Welt. „Wir haben dazu-gelernt“, sagt Brigitte Heeg, freiberufliche Dozentin für Deutsch als Fremdsprache: „Wir überschätzen das Biologische. Unser Sohn hat uns in vielen Gesprächen immer

wieder vor Augen geführt, dass es dieselben Fragen sind, die die Menschen sowohl in den traditionellen Familienmustern wie auch in den neuen Regenbogenfamilien beschäftigen. Wie können die unterschiedlichen Beziehungen gut gelebt werden?“ Für Brigitte und Hubert Heeg ist es ein Segen, der aus dem Neuen erwächst.

Aufgezeichnet von Christoph Baumanns



Foto: Privat

Großeltern in Regenbogenfamilien

Aufgrund ihrer Erfahrungen bieten Brigitte und Hubert Heeg auf dem jetzigen Katholikentag die Werkstatt "Mal biologisch, mal sozial, mal beides – Großeltern in Regenbogenfamilien" an: 29. Mai, Seminar Stuttgart, 3. OG, Raum 302, Hospitalstr. 22: „Regenbogenfamilien: Meist bringt ein*e Partner*in ein (oder mehrere) Kind(er) aus einer vorherigen heterosexuellen Beziehung mit in die neue Partnerschaft. Während lesbische Paare die Möglichkeit der Samenspende haben, gestaltet es sich für schwule Paare schwieriger. Der Workshop schaut aus der Großeltern-Perspektive hin und lädt ‚Omas und Opas‘ ein, ihre Erfahrungen, ihre Freuden und Sorgen einander mitzuteilen, darüber ins Gespräch zu kommen und für sich (neue) Perspektiven zu entwickeln.“



Foto: Privat

Die kirchliche Welt ist komplizierter geworden

Erhard Schilling blickt auf 60 Jahre lokale Kirchengeschichte

Seit 1. Oktober 2002 ist Erhard Schilling Küster im Nebenamt in St. Heinrich, Kaufungen. Auch wenn St. Heinrich heute als einer von vier Kirchorten zur katholischen Großpfarrei St. Antonius von Padua in Kassel gehört, ist St. Heinrich seine Heimat geblieben: „Dort bin ich zur Erstkommunion gegangen, habe das Sakrament der Firmung empfangen und viele Jahre den Ministrantendienst versehen.“

Prägend für den Rechtsanwalts- und Notarfachangestellten, der 2017 in Rente ging, war die Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils in den 1970er Jahren. 1975 wurde er erstmals in den Pfarrgemeinderat gewählt: „Ich hatte die Aufgabe, eine Jugendgruppe aufzubauen.“ Mit einer Unterbrechung war Schilling 29 Jahre lang gewähltes Mitglied im Pfarrgemeinderat, davon 12 Jahre als Sprecher.

Die Entwicklung des Bistums Fulda im Prozess „zusammen wachsen - 2030“ sieht Erhard Schilling sehr kritisch: „Wie soll bei der Zusammenlegung von mehreren Pfarreien zu einer Großpfarrei mit 10.000 und mehr Gemeindemitgliedern noch Seelsorge stattfinden?“ Der 69jährige beobachtet, dass die Pfarrer vor Ort nach wie vor mit zu vielen Verwaltungstätigkeiten

belastet werden: „Ist es wirklich gewollt, die ehrenamtlichen Laien sowohl in der Verwaltung als auch in der Seelsorge der Kirchengemeinden einzusetzen? Für mich ist die kirchliche Welt durch den Priestermangel, besonders in Deutschland, schwieriger geworden.“ Allerdings sieht er darin auch Chancen, neue Wege zu gehen, aber nicht durch die Bildung von Großpfarreien, sondern durch die Stärkung der noch bestehenden Kirchorte als Basisgemeinden: „Alle Getauften haben den Auftrag, ihre Fähigkeiten und Charismen in den Dienst der Kirche zu stellen. Damit kann unsere Kirche trotz aller Schwierigkeiten und der vielen Kirchenaustritte eine lebendige, vielfältige Kirche bleiben.“

Erhard und seine Frau Agnes Schilling sind dreifache Eltern und zweifache Großeltern. Als junger Erwachsener hat ihn die Verbandsarbeit in der Jungen Aktion der Ackermann-Gemeinde München sehr geprägt. Ihr Ziel bis heute: die deutsch-tschechische Geschichte aufzuarbeiten und neue gemeinsame Wege zu gehen. „Bei den Veranstaltungen lernte ich beeindruckende Persönlichkeiten kennen, Priester und Theologen, die über viele Jahre für ihren christlichen Glauben verfolgt wurden und in einem tschechischen Arbeitslager interniert waren.“ In vielen Gesprächen, die Schilling mit ihnen führen konnte, hörte er, was es heißt, in unserer Kirche und Gesellschaft für unseren christlichen Glauben einzustehen und glaubhaft Zeugnis für andere Menschen zu geben. Für ihn ist der Römerbrief 12,2 eine wichtige Bibelstelle geworden: „Und gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern lasst euch verwandeln durch die Erneuerung des Denkens, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene!“

Aufgezeichnet von Roswitha Barfoot

Krieg und Frieden

Ayan Omar Mohamed flieht und lebt

Es gibt Geschichten, die mehr erzählen als das, was ausgesprochen oder aufgeschrieben wird. Die Geschichte der 24jährigen Ayan Omar Mohamed ist so eine. Ayan strahlt Lebensfreude aus. Sie kommt aus Somalia, aus dem sie 18jährig floh. Somalia ist ein Land im jahrzehntelangen Bürgerkrieg. Die Menschen dort sind immer wieder von schweren Hungersnöten bedroht. Oft machen Dürren und Überschwemmungen die Aufbauarbeit zunichte. Krieg, Hunger und Naturkatastrophen sind auch Gründe dafür, dass die meisten Kinder und Jugendliche keinen Zugang zur Bildung haben. Es gibt keine Gesundheitsversorgung, die diesen Namen verdient. 98% der Mädchen und Frauen zwischen 15 und 49 Jahren werden an ihren Genitalien verstümmelt. „Ich hatte Probleme in meinem privaten Leben. Mein Vater ist gestorben. Ich war allein“, fasst Ayan ihre Situation in Somalia zusammen. Sie flieht.

Ayan nennt einige der Länder, durch die sie gekommen ist: Jemen, Sudan, Libyen. Sie wurde viel geschlagen, ist ihren Andeutungen zu entnehmen. Schließlich schafft sie es bis Italien. Auch dort erfährt sie viel Gewalt, sie wird sehr krank. Mit schweren Kopf- und Gesichtsverletzungen kommt sie nach Deutschland. Sie lebt viele Monate in Flüchtlingsunterkünften in Gießen, Calden, Fulda, Wolfhagen. In Deutschland wird sie medizinisch versorgt, zweimal operiert. Irgendwann ist Ayan gesund. Das rechnet Ayan Deutschland hoch an.

In Kassel hört sie von einem Gesprächskurs, sie geht dorthin und begegnet Anette Trayser, Vorstandsvorsitzende der Plansecur Stiftung mit Sitz in Kassel. Eigentlich müsste sie in Wolfhagen leben, aber sie

verzichtet auf die für Geflüchtete übliche finanzielle Hilfe und beginnt in Kassel ein eigenständiges Leben. Am Anfang lernt sie tagsüber. Abends und nachts arbeitet sie für ihren Lebensunterhalt. In Ayans eigenen Worten: „Ich will lernen, ich muss arbeiten.“ Obwohl es ihr schwerfällt, Kontakte zu knüpfen – „Menschen zu verstehen, ist schwierig“ –, entsteht über Anette Trayser ein Unterstützerinnenkreis; „allein sein ist nicht gut“, sagt Ayan. Sie erlernt die deutsche Sprache, nimmt an einem zweijährigen Projekt teil, in dem sie einen Hauptschulabschluss und parallel eine Ausbildung zur Altenpflegerhelferin in einer Tagespflegeeinrichtung machen kann. Das Projekt ermöglicht ihr, sich selbst zu finanzieren. Diesen Sommer macht sie ihren Hauptschul- und Berufsabschluss. Ayan ist eine gute Schülerin.

Ihre Freude darüber, was sie als Frau hier selbst entscheiden und tun darf, ist unüberhörbar. Ayan, das können wir vermuten, ist ein starker Mensch. Ayan will weiter lernen. Sie möchte auch die Ausbildung zur Krankenschwester machen. Und sie hat einen Traum: Ärztin werden. „Lernen ist einfach, Arbeiten ist einfach.“ sagt Ayan. Ihre Lebensfreude hat eine Quelle: „Ich bin im Frieden“, sind Ayans Worte dafür.

Aufgezeichnet von Christoph Baumanns



Foto: Yvonne Sophie Thöne

Komplexe Welt

- eine kurze Einführung in die Vielfalt der Wechselwirkungen

Komplexität meint eine Vielschichtigkeit der Beziehungen. Das Wort ist abgeleitet aus dem lateinischen „complecti“: umfassen, umschlingen. So bewirken einzelne Veränderungen in unserer Welt durch vielfältige Wechselwirkungen oft zahlreiche Veränderungen für das ganze System. Eine besondere Schwierigkeit an einer kurzen Einführung in das Themenfeld der „Komplexität“ ist, dass die Beispiele, an denen komplexe Beziehungen veranschaulicht werden, immer eine Komplexitätsreduktion darstellen – anders ausgedrückt also immer eine Vereinfachung auf Kosten der Komplexität benötigt wird, um diese darstellbar zu machen. Dabei gilt: Unsere Welt ist geprägt durch „Komplexität“.

Beispiel Klimawandel

Ein Beispiel stellt der menschengemachte Klimawandel dar: Wir Menschen haben seit der Industrialisierung große Mengen CO₂ in der Atmosphäre freigelassen, die aufgrund des Treibhauseffektes zu einer Temperaturerhöhung führen. Folgen sind Hitzewellen, Wasserknappheit und Missernten. Diese wiederum führen zu Hungersnöten – und dort, wo den Menschen nicht genug zum Leben bleibt, führt dies zu weiteren Migrationsbewegungen oder sogar zu gewaltvollen Konflikten.

Beispiel Kriegsgeschehen

Der Putin-russische Angriffskrieg stellt uns vor die Frage nach der angemessenen Reaktion. Alle Folgen dieser Reaktionen sind auch aufgrund der Komplexität nicht sicher vorhersehbar. Schauen wir beispielhaft auf die Lieferung schwerer Waffen: Sicher ist es notwendig, dass nicht nur die Ukraine Putin eine deutliche Reaktion auf seinen Angriffskrieg zeigt. Und sicher hat das Land Ukraine ein Recht auf Selbstverteidigung. Doch sicher ist auch, dass länger andauernde Kriegshandlungen zu mehr Zerstörung und mehr Leid unter der Zivilbevölkerung führen. Als Christinnen und

Christen sind wir zudem aufgefordert, für den Frieden zu arbeiten. Dies schließt Waffengewalt nicht grundsätzlich aus, versteht die Verteidigung mit Waffen allerdings als letztes Mittel. So sind wir vor die Fragen gestellt: Verlängert die Lieferung schwerer Waffen das Leid der Menschen in der Ukraine? Greift der Konflikt unter bestimmten Umständen sogar noch auf weitere Länder über? Wie kann Putin-Russland gestoppt werden? Wie wird Frieden möglich? Auf solche Fragen gibt es aufgrund der Komplexität keine einfachen Antworten – und dies kann zu Unsicherheit und dem Gefühl der Überforderung führen. Einige Menschen reagieren hierauf, indem sie die Augen davor verschließen. Aber dies verändert nichts an der „komplexen“ Situation!

Beispiel Einkauf

Der Angriffskrieg zeigt uns auch auf, wie global unser Handel verflochten ist und wie Änderungen an einer Stelle Auswirkungen auf das ganze System nach sich ziehen. Dies ist jedoch keine neue Entwicklung – vor komplexen Herausforderungen stehen wir ethisch vor jedem Einkauf: Wir müsst(en) auf so viele As-



Foto: Adobe Stock

pekte achten (fair und mit angemessenen Löhnen produziert; regional; biologisch; Müll-vermeidend etc.), die auf uns Konsumierende abgeladen werden. Auch hier liegen Überforderung und Verdrängung als Reaktionen nahe.

Unterkomplexe Antwortversuche

Aus diesem Grund gibt es immer wieder Gruppen und Parteien, die versuchen, sich diese Überforderung zu nutze zu machen. Die vermeintlich einfachen Lösungen, die sie anbieten, werden der komplexen Situation der Welt jedoch nicht mal im Ansatz gerecht. Ein Beispiel: Die AfD stellt geflüchtete Menschen als Sündenböcke dar. Dabei ignoriert diese Partei, dass beispielsweise die afrikanischen Migrantinnen und Migranten bei ihrer Flucht über das Mittelmeer in überfüllten Booten ihr Leben riskieren, um Krieg, Verfolgung und Hunger zu entkommen. Sie ignoriert unsere große Verantwortung in Europa dafür, dass sich aufgrund des menschengemachten Klimawandels in den nächsten Jahren die Hungersnöte durch Missernten noch verstärken werden. Anstatt nach nachhaltigen Lösungen zu suchen, gibt die AfD den Migrantinnen und Migranten

auch noch die Schuld an unseren Problemen.

Zeichen der Zeit?

Auch in der Kirche lassen sich sehr verschiedene Umgangsformen mit der komplexen Welt finden – fundamentalistische Versuche die Augen vor der Komplexität der Welt zu verschließen und Versuche, die „Zeichen der Zeit“ zu erkennen. In den Worten des II. Vatikanischen Konzils: „Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen.“ (Gaudium et spes 4) Bereits mit Blick auf die biblischen Texte – und damit auf die Anfänge jüdisch-christlicher Tradition – lässt sich ein Weg erkennen, der nicht den Pfad der Ein-Stimmigkeit wählt, wie ihn undemokratisch verfasste Staaten und Organisationen zu beschreiben versuchen. Demgegenüber nehmen Demokratien Komplexität ernst – so führt es der Soziologe Armin Nassehi in seinem Zeit-Artikel „Die Rückkehr des Feindes“ aus (auf www.zeit.de verfügbar): Dies erfordert Ergebnisoffenheit. Um die richtigen Antworten konkurrieren verschiedene Angebote vor öffentlichem Publikum.

Dieser Weg ist anspruchsvoller, aber er wird der Welt auch gerechter! Zurück zur biblischen Tradition: Gleich am Beginn der biblischen Bücher finden sich zwei Schöpfungserzählungen, die Evangelien gibt es sogar in vier verschiedenen Ausführungen. Ein-Stimmigkeit sieht anders aus. Kirche musste und muss (wie aktuell mit den synodalen Prozessen) immer wieder ihren Ort in der komplexen Welt finden, wenn sie den Auftrag Jesu erfüllen will und sich als in die Welt gerufen versteht (vgl. Matthäusevangelium 28,16-20). Für komplexe Herausforderungen gibt es keine einfachen Rezepte. Daher ist das

Eingestehen von Unsicherheit, vielleicht gar von Angst, eine bessere Art und Weise, mit Anforderungen dieser Art umzugehen als auf die falschen Prophetinnen und Propheten zu hören. Sie präsentieren vielleicht einfache und angenehme Lösungen für unsere Probleme, aber verschließen die Augen vor der wirklich komplexen Welt.

Johannes Thüne

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Systematische Theologie an der Universität Kassel
johannes.thuene@uni-kassel.de

Megatrends

Zukunftsforscher/innen erkennen in den Veränderungen unserer Gesellschaft sogenannte „Megatrends“. Sie bestimmen wesentlich unsere individuelle und gesellschaftliche Entwicklung in den nächsten Jahren. Megatrends beschreiben komplexe Situationen, in denen jede Menge Fragen, Antworten, Perspektiven, Techniken und Interessen aufeinander einwirken. Megatrends verursachen einen starken Veränderungsdruck, manche Zukunftsforschende sprechen sogar von einem „Epochenbruch“. Megatrends sind unter anderem die immer bedrohlicher werdende Klimakrise, unsere das Ökosystem schädigende Art des Wirtschaftens, der Kampf um Ressourcen, Demokratie und Populismus, private und öffentliche Digitalisierung, demographischer Wandel mit besonderem Bezug auf Gesundheit und „silver generation“, die Suche nach neuen Lebens- und „Beziehungsweisen“.

„Megatrends“ meint also nicht nur die Beschreibung dessen, was ist, sondern auch der Versuch zu erkennen, was werden wird. Der ausführliche PLUS-Artikel zu den „Megatrends“ steht als Download auf www.bistum-fulda.de/bistum_fulda/leben_glauben/seniorennetzwerk/plus.php zur Verfügung.



Foto: Adobe Stock

Die Welt verzaubern

PLUS fragt, Stephan von Köller antwortet

Stephan von Köller ist Zauberkünstler, ein Meister darin, die Welt zu verzaubern – vor unseren „eigenen“ Augen. Wir ahnen, dass die Verwandlungen, das Verschwinden und Wiederhervorholen und auch das Gedankenlesen gut überlegte, hart trainierte Handlungsabläufe sein müssen. Denn wie sonst könnte es so leicht und einfach aussehen? Von Köller zaubert seit 50 Jahren, seit fast 30 Jahren ist das sein Beruf, für den Dipperzer eine große Freude. Er nennt sich selbst eine Frohnatur. Die fragen wir jetzt „einfach“ mal nach dem Komplizierten und Einfachen in unserer manchmal auch verzauberten Welt.

Was hat Sie dazu bewegt, Zauberer zu werden?

Das fing mit den Groscentricks meines Vaters an. Auch der Fernsehzauberer Doog Henning hat mich als Kind sehr beeindruckt. Dann gab es bei uns im Haus ein Zauberbuch mit Tricks, die ich einstudierte und den Leuten zeigte: ein tolles Gefühl, sie damit zu begeistern.

Ist Zaubern kompliziert?

Ja. Die Zauberei ist sehr vielseitig, von einfachen Selbstgängern bis zu vielschichtigen Manipulationen mit den Händen; diese Geschicklichkeit ist sehr kompliziert und braucht viel Training. Mich reizt die Psychologie dahinter, das Außergewöhnliche, Aufwendige und die „Fingerknicker“, wie wir Zauberer es nennen.

Finden Sie unsere gegenwärtige Welt kompliziert?

Ja. Wer nicht? Schön ist es nicht, jeder gegen jeden. Politik finde ich kompliziert. Da bin ich nicht in der Lage, hinter den Vorhang zu sehen. Man steigt nicht durch. Zum Beispiel bei den Waffenlieferungen: Mit den Waffen werden Menschen

getötet, ohne Waffen kommen aber auch Menschen zu Tode, weil sie sich nicht ausreichend verteidigen können. Die Dinge sind gleichzeitig falsch und richtig. Das ist kompliziert.

Sie zaubern auf großen Bühnen wie vor kleinen Tischen, „magic night“ und „Magie ... hautnah!“ nennen Sie ihre Programme. Ist das ein Unterschied beim Zaubern?

Ja. Die große Bühne bedeutet mehr Abstand zum Publikum, ist aufwändiger und ‚große Show‘. Beim Zaubern am Tisch sitzen die Zuschauer direkt über meinen Händen und sind total fasziniert, weil sie sich nicht erklären können, was da vor ihren Augen geschieht. Ich mache beides gern: die große Show auf der Bühne und das kleine Fest am Tisch.

Gibt es einen Trick, mit dem wir uns selbst verzaubern können?

An sich selbst glauben, immer wieder probieren, nicht aufgeben, weitermachen! Immer nach vorne kucken. Und ab und zu an die frische Luft: Das hilft, positiv zu denken.

Kunst ist einfach, Kunst ist kompliziert, Kunst braucht Neugier

Die documenta fifteen lädt ein, sich auf Dialoge und Prozesse einzulassen. PLUS-Redakteur Christoph Baumanns besuchte Susanne Hesse-Badibanga im ruruHaus, um nachzufragen, was die Einladung bedeutet. Die Kunstpädagogin leitet den Bereich „Bildung und Vermittlung“ der documenta und Museum Fridericianum gGmbH in Kassel.

Am 18. Juni öffnet in Kassel die 15. Documenta, die „documenta fifteen“, wie sie offiziell heißt. Das Außergewöhnliche: Nicht ein Einzelner leitet wie bei den bisherigen Weltkunst-Ausstellungen die documenta, sondern ein Kollektiv aus Indonesien: ruangrupa ist sein Name. Unter „Kollektiv“ versteht man eine Gruppe von Menschen, die gemeinsam an einem Projekt, an einer Idee oder einem Produkt arbeiten, das ihnen auch gemeinschaftlich gehört. „Kollektiv“ – da runzelt manche/r in unserer individualistisch geprägten westlichen Kultur die Stirn, und dann auch noch Leute aus dem fernen Indonesien, die in Kassel eine stadtweite Ausstellung mit Gegenwartskunst aus der ganzen Welt machen. Die Spannung steigt, was das wohl werden wird.

Für Susanne Hesse-Badibanga, Leiterin des Bereichs „Bildung und Vermittlung“ der documenta und Museum Fridericianum gGmbH, wird die diesjährige documenta das Kulturereignis schlechthin, ein Meilenstein für das Wir, für die „Kollektivität“, die Gemeinschaftlichkeit. „Wenn wir uns nicht zusammentun, dann passiert nichts“, sagt Hesse-Badibanga. Und das könne sich die Welt in ihrem aktuellen Zustand nicht leisten.

Großes Thema „Teilhabe“

ruangrupa macht „Teilhabe“ zum großen künstlerischen Thema der documenta fifteen. Teilhabe meint, dass wir unser Leben in Beziehung zu anderen selbst gestalten und darüber mit eigener Verantwortung entscheiden können. Hesse-Badibanga: „Mit der documenta will ruangrupa eine Ebene herstellen, auf der Teilhabe gewollt und möglich ist. Wenn die Künstler*innenkollektive aus unterschiedlichen Kulturkreisen aufeinandertreffen und sich gegenseitige Teilhabe entwickelt, dann passiert etwas Neues, dann entsteht ein neuer Raum. Den können wir aber nicht kennen, er ist also ein Wagnis.“ Das Vertrauen, dass dieser Raum entsteht und die Teilhabeprozesse darin auch fruchtbar sind, ist sehr groß. So trifft beispielsweise das Kollektiv Más Arte Más Acción aus Kolumbien auf ein Team von HessenForst. Más Arte Más Acción beschäftigt sich mit den tropischen Regenwäldern und den durch Borkenkäferbefall zerstörten Monokulturwäldern in Deutschland vor dem Hintergrund von Klimawandel und Abholzung.

majelis 55plus

Auch bei der documenta gibt es eine Gruppe „55plus“. Die indonesische Be-

Susanne Hesse-Badibanga, Leitung Bildung und Vermittlung, documenta und Museum Fridericianum gGmbH.
Foto: Nicolas Wefers



zeichnung „majelis“ bedeutet „Zusammenkunft“. Jeden zweiten Mittwoch trifft sich die Gruppe im ruruHaus mitten in der Stadt, um gemeinsam die documenta fifteen und zeitgenössische Kunst zu entdecken und zu erforschen. Für Susanne Hesse-Badibanga bietet majelis 55plus „einen Ankerpunkt für Menschen nach dem Berufsleben, die sich aktiv damit auseinandersetzen wollen, wie Künstler*innen unsere Gegenwart abbilden, interpretieren und verändern.“ Dazu sind auch diejenigen willkommen, die sich noch nicht mit aktueller Kunst beschäftigt haben. Ein Thema sind beispielsweise die Schlüsselbegriffe der documenta fifteen wie „lumbung“, das indonesische Wort für eine gemeinschaftlich genutzte Reisscheune. Lumbung meint die Praxis, unterschiedliche Ressourcen wie Ideen, Wissen, Arbeitskraft, Finanzmittel in einem gemeinschaftlichen Lager zu sammeln, dessen Bestände dann alle gemeinschaftlich nutzen. Ein anderes Thema sind die beteiligten „Künstler*innenkollektive“. majelis 55plus bietet die Möglichkeit, sich in angelegter Gemeinschaft mit den unterschiedlichen Aspekten aus dem Prozess und der Ausstellung der documenta fifteen auseinanderzusetzen. Leider kann majelis 55plus keine neuen Teilnehmer*innen mehr aufnehmen. Aber die Grundidee, sich in einer Gruppe zu treffen, um gemeinsam Kunst zu erleben und sich darüber auszutauschen, lässt sich leicht selbst verwirklichen.

Rundgänge und Geschichten

Für Susanne Hesse-Badibanga ist die Zeit der „Kunstführungen“ vorbei. Führungen findet sie nicht mehr angemessen, da wo jemand vorne steht und den anderen erklärt, was die Kunst zu bedeuten hat. „Wir



Die künstlerische Leitung der documenta fifteen: das Kollektiv ruangrupa. V.l.n.r. Ajeng Nurul Aini, Farid Rakun, Iswanto Hartono, Mirwan Andan, Indra Ameng, Daniella Fitria Praptono, Ade Darmawan, Julia Sarisetiati, Reza Afisina, 2019. Foto: Jin Panji

arbeiten dialogisch“, sagt Hesse-Badibanga. „Walks and stories / Rundgänge und Geschichten“ heißt das Angebot der documenta: Man geht gemeinsam in die Ausstellung und gerät, angeregt und moderiert durch die „Kunstvermittler*innen – sobat genannt“ über die Kunstwerke ins Erzählen. „Die Künstler*innen, die aus der ganzen Welt kommen, bringen ihren eigenen Kosmos mit, der sich hier mit einem anderen Kosmos verbindet. ruangrupa spricht von Kosmologien. Es braucht keinen theoretischen Überbau, kein Vorwissen, um diese Kosmologien sinnlich erfassen zu können.“ Für Susanne Hesse-Badibanga braucht es die Bereitschaft, sich auf eine Begegnung mit dem Fremden einzulassen. „Ich trete in den Dialog mit dem, was ich nicht kenne. Dafür muss ich Neugier mitbringen.“

Auf der Internetseite

<https://documenta-fifteen.de/ausstellungsrundgaenge/> können die Rundgänge gebucht werden. Die Ticket-Hotline lautet 030 84108908 und ist täglich von 10 bis 16 Uhr besetzt.

Das Paradies existiert nur in unserer Vorstellung

Das Bistum Fulda und die Katholische Kirche Kassel nehmen die documenta-Zeit 2022 als Gelegenheit wahr, einen eigenen Raum für Gegenwartskunst zu öffnen: die Elisabethkirche am Friedrichsplatz in Kassel. „Poem of Pearls“ heißt die Installation, die dort vom 4. Juni bis 2. Oktober zu begehren ist. Die Künstlerin Birthe Blauth hat sie geschaffen.



Die noch verpackte Leuchtschrift. Foto: Birthe Blauth

Worauf kommt es an?

Auch die evangelische Kirche zeigt im documenta-Sommer Gegenwartskunst. In der Kasseler Karlskirche fragt die Veranstaltungsreihe „drei in eins. kunst musik sprache“ nach dem, worauf es ankommt: „What Matters?“ In fünf aufeinander folgenden Einzelausstellungen von Juni bis September geht es um Verbinden, Formen, Nähen, Glücken, Ordnen. Das sind grundlegende Notwendigkeiten des eigenen Schaffens wie auch des Miteinanders. Infos auf www.kunstforum.de



Montage der Leuchtschrift auf der Fassade der Elisabethkirche, Kassel. Foto: Christoph Baumanns

Rasenfläche

Schon aus der Ferne ist die Leuchtschrift „My Precious Pearl From Paradise“ an der Fassade zu sehen. Der Weg führt zunächst durch ein auf dem Vorplatz aufgemaltes Labyrinth. In der Übergangszone im Eingangsbereich werden die Besucherinnen und Besucher gebeten, ihre Schuhe auszuziehen. Von da treten sie in einen Paradiesgarten, eine Rasenfläche, die sich über den gesamten Innenraum und die Seitenhöfe erstreckt. Hier können sich die Besucher*innen hinlegen, entspannen, Kraft tanken und zu sich kommen. „Das Paradies existiert nur in unserer Vorstellung. Der Paradiesrasen ist darin schöner als jeder echte Rasen.“ sagt Birthe Blauth und entschied sich für Kunstrasen, hochwertig, täuschend echt, REACH-konform und rückstandsfrei recyclebar hergestellt. In der Mitte des Raums steht eine große, mit echten Perlen gefüllte Feuerschale, aus der sich jede und jeder eine Perle mitnehmen darf.

Begleitprogramm

Ein 17-wöchiges vielfältiges Begleitprogramm mit Konzerten, Impulsvorträgen mit Publikumsgespräch, Führungen und Gottesdiensten macht die Ausstellung in der Elisabethkirche zu einem starken Anziehungspunkt für neugierige, kreative wie auch Muße und Konzentration suchende Menschen.

Für Fantasie, Merkfähigkeit und Muskulatur

Gemeinsam gestaltete Bewegungsspiele

Bewegungsspiele kräftigen die Muskulatur und lassen sich leicht mit Seniorinnen und Senioren gemeinsam gestalten.

1. Bewegungswürfeln

Würfel sind oft Teil der Lebensgeschichte. Viele Würfelspiele lassen sich ganz einfach als Bewegungsspiel gestalten. Dafür benötigt man lediglich einen großen Schaumstoffwürfel.

So geht's:

- Die Teilnehmer/innen sitzen im Kreis.
- Jeder Zahl des Würfels wird eine Bewegung/Übung zugeordnet.
- Die Bewegungen können von den Senioren/innen beliebig vorgeschlagen werden.
- Es wird reihum gewürfelt und die zur Zahl gehörige Bewegung von allen Teilnehmern/innen ausgeführt.

2. thematisches Bewegungsspiel: Zugreise

Laden Sie die Teilnehmer/innen zum Beispiel zu einer Zugreise ein. Sie können auch andere thematische Bewegungsspiele erfinden. Fantasie und Merkfähigkeit werden dabei auf die Probe gestellt.

Hier ein Vorschlag für die Zuordnung der unterschiedlichen Bewegungen zu den Zahlen auf dem Würfel:

- 1 - Räder einer Lok nachmachen: Halten Sie die Handflächen parallel zum Körper und machen mit den Unterarmen kreisende Bewegungen
- 2 - Durch das Zugabteil gehen: auf der Stelle laufen
- 3 - Kelle hochhalten: Arm nach oben strecken
- 4 - Schlafabteil: ausruhen, „Pause“
- 5 - Schaffnermütze: „Mütze“ aufsetzen
- 6 - an der Haltestange: Körper hin und her bewegen

Christine Stüb

DRK Seniorenzentrum Fulda, Pflegefachkraft
Telefon 0170/2323776 · E-Mail christine.stuess@drk-fulda.de

Rätseln mit Sprichwörtern

Kurzweiliges und lustiges Gedächtnistraining

Rätsel zu lösen ist eine Form des Gedächtnistrainings. Rätsel mit Sprichwörtern werden von TeilnehmerInnen und Teilnehmern als kurzweilig und lustig empfunden. Zum Beispiel zu Beginn eines Spieles nachmittags oder zum gegenseitigen ‚Warmwerden‘ fördert das gemeinsame Rätseln die Präsenz der Gruppenteilnehmer/innen.

Vorbereitung

Sammeln Sie möglichst viele Sprichwörter und schreiben Sie sie auf kleine Kärtchen, die erste Hälfte des Sprichwortes auf die Vorderseite, die zweite Hälfte des Sprichwortes auf die Rückseite.

Beispiel: Vorderseite: Viele Köche ...

Rückseite: ... verderben den Brei.

Das Rätseln mit Sprichwörtern

Beginnen Sie mit der ersten Hälfte des Sprichwortes und lassen Sie die Gruppe das Sprichwort ergänzen. Variante mit einem höheren Schwierigkeitsgrad: Nennen Sie die zweite Hälfte des Sprichwortes und lassen Sie die Gruppe das Sprichwort ergänzen.

Versuchen Sie andere Varianten:

- Formulieren Sie die Sprichwörter falsch und lassen Sie die Gruppe die Sprichwörter korrekt formulieren.

Beispiel: Falsch: Nachts sind alle Katzen klein.

Richtig: Nachts sind alle Katzen grau.

- Vermischen Sie zwei Sprichwörter und lassen Sie die Gruppe die Sprichwörter richtig ergänzen.

Beispiel: „Was Hänschen nicht lernt, das verschiebe nicht auf morgen.“

Lösung: Sprichwort 1: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nicht mehr.“

Spruchwort 2: „Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen.“

- Nutzen Sie statt Sprichwörtern andere bekannte Aussagen wie beispielsweise die Titel alter Schlager.

Beispiel: „Wenn bei Capri der grüne Mond im Meer untergeht.“

Lösung: „Wenn bei Capri die rote Sonne im Meer versinkt“.

Beispiel: „Der Theodor, der Theodor, der steht bei uns an der Bushaltestelle.“

Lösung: „Der Theodor, der Theodor, der steht bei uns im Fußballtor.“

Es gibt auch Material, das für die Sprichwörter-Rätsel gut zu nutzen ist: „Die große Sprichwort Box“ von Sing-Liesel und „Sprichwortkarten“ von HABA Pro NONNA ANNA.

Sabine Löhnert

sabine.153@web.de

Gedankenreise zu einer exotischen Insel

Eine Übung für das Zur-Ruhe-Kommen

Dieser Praxistipp zeigt Ihnen, wie Sie allein oder angeleitet in der Gruppe zur Ruhe kommen und in sich ruhen können. Im Alltag können Sie diese inneren Bilder jederzeit abrufen und für sich Ruhe-Momente schaffen.

Einführung

Wir sitzen von Stille umgeben, aufrecht und bequem. Wir schließen unsere Augen und nehmen unseren Atem wahr. Wir kommen zur Ruhe.

Gedankenreise

Vor unserem inneren Auge sind wir auf einer märchenhaften, grünen und sonnigen Insel mit einem weißen Sandstrand. Die Sandkörner glitzern wie kleine Diamanten. Das Meer glänzt türkis und einige Flamingos stolzieren umher. Wir haben im Schatten eines Baumes auf einem Liegestuhl Platz genommen und schwingen sachte hin und her.

Exotische Blumen erstrahlen im hellen Sonnenlicht. Die Blätter der Bäume und Pflanzen sind in ein leuchtendes Grün getaucht. Darüber thront ein blauer Himmel mit Schäfchenwolken. Diese Umgebung zaubert ein Lächeln auf unsere Lippen.

Wir sind ganz entspannt. Die Gedanken ziehen weiter. Einfach nichts müssen. Nur sein und atmen. Die Sonnenstrahlen tanzen auf unserem Gesicht und streicheln unseren Körper. Das Blau des Himmels und eine angenehme Brise erfrischen uns. Wir danken Gott für unser Sein.

In der Ferne vernehmen wir das sanfte Meeresrauschen der Wellen und den Flügelschlag eines Pelikans. Palmblätter wiegen sich im leichten Wind. Wir erspüren eine beruhigende Schwingung in unserem Inneren. Wir lassen die Gedanken ziehen. Nur sein und atmen. Nah bei steht ein Glas mit einem nach Kokosnuss, Limette und Vanille duftenden Getränk. Wir trinken davon und genießen freudvoll die paradiesische Natur. Innere Ruhe und ein Gefühl des Geborgenseins erfüllt uns. Am Horizont bietet sich ein wundervolles Naturspiel. Die Sonne geht unter. Wir erfreuen uns an den prächtigen Farben.

Ausklang

Es ist Zeit, Abschied zu nehmen. Vor unserem inneren Auge stehen wir langsam auf, prägen uns die malerische Schönheit dieser Insel ein und atmen tief ein und aus.

Die Augen noch geschlossenen, lauschen wir den Geräuschen um uns herum und kommen zurück ins Hier und Jetzt. Wir öffnen die Augen. Strecken uns und nehmen den Raum wahr. ----

Herzensgebet

Für jede/n gibt es die geeignete Meditationsform, um in den vielfältigen Wirren unserer Zeit wohlthuende Entspannung und innere Ruhe zu erfahren. Das Herzensgebet ist eine uralte christliche Gebetsweise, auch Jesusgebet und Atemgebet genannt. Hierzu: Peter Dyckhoff, Ruhegebet, Katholisches Bibelwerk. Geführte Meditationen gibt es in Bildungshäusern und Klöstern.

Roswitha Barfoot

r.barfoot@t-online.de

Heute wird „Blumenstrauß“ gespielt!

Eine Anregung für Gruppengespräche

In jedem Alter wird gerne gespielt. Es gibt Brettspiele, Karten- und Würfelspiele, aber auch Gruppenspiele, Gedächtnisspiele und Spiele beim Spazierengehen. Beliebt sind die „Klassiker“: Rommé, Rummycup, Memory, Jenga, Uno, Kniffel, Phase 10, Skat, Monopoly, Grafity, Activity oder Tabu.

Fest im Jahresprogramm eingeplant

Planen Sie circa eine Stunde ein, eventuell kleine Trinkpausen bei Gruppenspielen. Bei Spielen am Tisch kann ja jede/r ihr Getränk dabei haben. In vielen Seniorenkreisen stehen Spiele fest im Jahresprogramm. So kann man zum Beispiel im Januar das neue Jahr begrüßen mit einem Gläschen Sekt und einer Spielerunde mit Karten-, Würfel- und Brettspielen.

Blumenstrauß

Blumenstrauß' ist ein Spiel, das zum Gespräch anregt und in der Gruppe gespielt wird. Man muss bei Kreisspielen abwarten, bis wirklich alle im Kreis die Aufgabe verstanden haben. Wenn die Teilnehmenden sprechen, muss man sie eventuell bitten, laut und langsam zu sprechen oder auch etwas zu wiederholen.

- **Von sich erzählen und jemanden spielend kennenlernen**

Die Gruppe setzt sich dazu im großen Kreis. Jede/r Teilnehmer/in nennt sich nach einer Blume.

Eine Person in der Mitte stellt sich einen ‚Blumenstrauß‘ zusammen. Die genannten Personen sollen dann untereinander die Plätze tauschen. Der ‚Blumenstrauß‘ kann auch als Kennenlernrunde genutzt werden, denn oft kennt man ja voneinander nur die Namen. Nachdem die Teilnehmer/innen sich zum ‚Blumenstrauß‘ zusammengesetzt haben, erzählt man etwas über sich. Diese Erzählrunde kann so abgewandelt werden, dass man die jeweilige Nachbarin in der Gruppe vorstellt.

- **Am Schluss**

Fragen Sie, wie das Spiel angekommen ist und ob man es wieder einmal spielen würde. Bei Schwierigkeiten klinken sich manchmal Leute aus und schauen dann nur zu, aber das ist auch okay.

Brigitte Tabor

brigitte.tabor@bistum-fulda.de



Karikatur: Klaus Müller

Einfach glücklich werden – ganz ohne kompliziert

„Wer ist der Mensch, der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht?“ Mit dieser Frage lädt der heilige Benedikt im Vorwort seiner Ordensregel die Leserinnen und Leser ein, sich zu fragen, ob sie wirklich glücklich sein wollen – eine wie ich meine bis heute wichtige Frage: Will ich wirklich glücklich sein? Und was bedeutet Glück für mich? Glück bedeutet ursprünglich „Gelingen“. „Mir ist etwas gut geglückt!“ bedeutete „Mir ist etwas gut gelungen!“ Dahinter steht die Erfahrung, dass wir zum Gelingen eine Menge beitragen können, ja sollen, dass wir das Glück aber nicht zwingen können. Es bleibt ein unverfügbarer Rest, etwas, das wir im Glauben manchmal auch Gnade nennen.

„Der eine so, der andere so“

„Wenn du das hörst und sagst: Ja, dann ...“ so schreibt Benedikt weiter und lädt damit ein, seine Regel als Weg zum geglückten, glücklichen Leben zu wählen. Eine Anregung aus dieser Regel zum Lebensglück ist im Kapitel 40 überschrieben mit „Das Maß des Getränkes“.

Der Abschnitt beginnt mit folgenden Sätzen: „Jeder hat seine Gnadengabe von Gott, der eine so, der andere so. Deshalb bestimmen wir nur mit einigen Bedenken das Maß der Nahrung für andere.“

Benedikt sieht sich in der Verantwortung, etwas für andere zu regeln, eine Situation, die viele von uns kennen. Dabei macht er sich bewusst, dass Menschen unterschiedlich sind, dass wir durch Regeln in die persönliche Freiheit eingreifen, dass wir deshalb nicht leichtfertig oder

aus Bequemlichkeit oder um selber Ruhe zu haben, Regeln aufstellen dürfen. Das wird den Menschen nicht gerecht. Es braucht die Fähigkeit der weisen Unterscheidung, der „discretio“ wie es bei Be-

nedikt heißt. Deshalb legt Benedikt sein Kriterium offen, er sorgt für Transparenz bei seiner Entscheidung, indem er schreibt: „Doch mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Schwachen meinen wir, dass für jeden täglich eine Hemina [ca. 1/3 Liter] Wein genügt.“

Offenlegen

Wenn wir die Hintergründe einer Entscheidung offenlegen, wenn wir anderen unsere Beweggründe sagen, vermeiden wir den Eindruck von Willkür. Wenn jemand versteht, warum, dann glückt das Miteinander häufig auch dann, wenn mein Mitmensch anders entschieden hätte.

Nicht hinter Regeln verstecken

Dann macht Benedikt darauf aufmerksam, wie Menschen, die Verantwortung tragen, mit Regeln umgehen sollen: „Ob ungünstige Ortsverhältnisse, Arbeit oder Sommerhitze mehr erfordern, steht im Ermessen des Oberen. Doch achte er darauf, dass sich nicht Übersättigung oder Trunkenheit einschleichen.“ Niemand soll sich hinter Regeln verstecken, es gilt diese sinnvoll anzuwenden und den konkreten Umständen anzupassen. Damit öffnet er nicht der Beliebigkeit Tür und Tor, sondern fordert die



Abtei Montecassino, das Mutterkloster des benediktinischen Ordens. Foto: Joachim Schäfer – Ökumenisches Heiligenlexikon

Übernahme von Verantwortung und die Fähigkeit und Bereitschaft, in der jeweiligen Situation angemessen zu handeln. Dieser Entscheidungsspielraum hat für ihn Grenzen, Leitplanken, das sind in diesem Fall „Übersättigung oder Trunkenheit“.

Wie wir sind

Und jetzt weist Benedikt im folgenden Satz auf etwas hin, was Menschen und Gemeinschaften, die einem Ideal folgen, wohl besonders beachten sollten: „Zwar lesen wir, Wein passe überhaupt nicht für Mönche. Aber weil sich die Mönche heutzutage davon nicht überzeugen lassen, sollten wir uns wenigstens darauf einigen, nicht bis zum Übermaß zu trinken, sondern weniger. Denn der Wein bringt sogar die Weisen zu Fall.“

Wie realistisch, wie nüchtern schätzt Benedikt seine Situation ein! In den Ordensregeln, die Benedikt vorlagen, gab es wohl ein vollständiges Verbot von Wein. Das war das Ideal. Benedikt nimmt aber die Menschen wahr, wie sie sind, nicht wie er sie idealerweise gerne hätte. Deshalb stellt er eine Regel auf, die lebbar ist, die nicht überfordert. Hier kann ich mich als Mensch mit meinen Stärken und Schwächen wiederfinden, hier fühle ich mich ernst- und angenommen. Wenn ich mich an dieser Regel orientiere, dann kann das Leben glücken.

So einfach ist das

Glücklich werden ist nicht kompliziert: Die Unterschiedlichkeit der Menschen ernst nehmen. Regelungen erklären. Beweg-

gründe offenlegen. Im Umgang mit Regeln eigenverantwortlich handeln, dabei auf Leitplanken achten. Nur solche Regeln aufstellen, die auch lebbar sind, die die Freiheit nicht unnötig einschränken und den konkreten Menschen ernst nehmen, statt ihn zu überfordern. Als Gemeinschaft also eine Ordnung schaffen, die klar, transparent, lebbar und einladend ist.

Und wenn ich in diesem Sinne meinen Beitrag geleistet habe, dann darf ich darauf vertrauen, dass Gottes Gnade mein Leben glücken lässt. So einfach ist das.

Stephan Röder

info@peterzelkaroeder.de

Stephan Röder

Der Dipl. Theologe und Wirtschaftspädagoge Stephan Röder, geb. 1957, ist Coach, Führungs- und Teamtrainer. Zusammen mit Birgit Peterzelka und Dr. Dennis H. Peterzelka führt er die Unternehmenberatung Peterzelka & Röder.

Außerdem ist er Mitglied im Team Benedikt. „Eine klare Werteorientierung mit professionellem, wirtschaftlich erfolgreichem Handeln zu verbinden“, nennt er die Leitlinie seiner Arbeit.



Foto: Team Benedikt

peterzelka@der.de
team@benedikt.de

Die komplexen Strukturen hinter der Wirklichkeit

Rana Matloub's Arbeit „Der größte gemeinsame Nenner“ ist ein arabisches Muster in Beton. Arabesken nennt man solche Muster auch. Sie finden sich insbesondere auf Moscheen und Palästen. Wo in der westlichen Kultur des Mittelalters und auch danach Bildwelten die Wände von Kirchen füllten, verzichtet die arabische Kultur ganz auf Bilder – stattdessen findet man Muster.

Zusammenhang

Sind die Muster nur reiner Schmuck oder haben sie eine Bedeutung? Viele Muster sind nach komplizierten mathematischen Formeln berechnet.* Man versteht sie kaum. Die Linien kreuzen sich mannigfaltig, es ist nicht leicht, den Weg einer Linie weiterzuverfolgen. Sie tritt mal in den Hintergrund und dann wieder nach vorne. Ein komplexer Weg. Aber doch gehört alles zu einem großen Zusammenhang.

Im Bagdad zur Zeit des Mittelalters war die Mathematik hoch entwickelt. Drückt sich in den Mustern eine Ahnung aus, dass hinter den Phänomenen der sichtbaren Welt komplexe Muster stecken, die wir zwar nicht verstehen, die aber dennoch die Welt prägen?

Stern und Kreuz

Rana Matloub verwendet ein traditionelles Muster, das aus immer gleichen Elementen besteht. Durch die zwei Ecken in der Linie entstehen zwischen den Elementen ein Kreuz und ein Stern. Für westliche Betrachter fast schon ein Widerspruch: Der arabische Stern und das christliche Kreuz? Aber doch, das Christentum gehört zum Irak wie der Islam zu Deutschland – und das nicht erst seit relativ kurzer Zeit, sondern seit den Anfängen. Als der Islam

entstand, war das Christentum schon da, und wurde nie ganz verdrängt. Rana Matloub hat ihre Kindheit und frühe Jugend im Zusammenhang der chaldäisch-, armenisch und syrisch-katholischen Kirche in Bagdad verbracht, bevor sie zu Beginn des Golfkriegs 1990 nach Deutschland kam.

Ordnungen

Es ist ein enger Rahmen, der durch dieses Muster in Kindheit und Jugend beschrieben wird. Und tatsächlich, große Spielräume gibt es nicht. Aber eine Ordnung, die besteht.

Eigentlich könnte sich dieses Muster unendlich fortsetzen. Aber in Rana Matloub's Arbeit ist nur ein Fragment zu sehen. Im Rahmen ihrer Ausstellung in Syke 2017 zeigte sie eines der Betonelemente zerbrochen – im Blick einer aufgeputzten Katze, und die Federn fliegen umher. Die Ordnung wird gesprengt durch den Krieg, und die Mehrheit der Christen floh aus dem Land.

Zerbrochen

Es sind noch andere Muster, die in Rana Matloub's Arbeiten nicht mehr ‚ganz‘ bleiben. Gezeichnete Arabesken, die sie absichtlich falsch zeichnet. Die mathemati-



Rana Matloub, Der größte gemeinsame Nenner, 2017. Beton 4x4 Meter. Foto: © Rana Matloub. Ausführliche Informationen zur Künstlerin auf www.rana-matloub.de

sche Korrektheit geht verloren, der innere Zusammenhang. Gibt es eine (gute, komplexe) Ordnung hinter allem, eine Ordnung, die wir nicht durchschauen, die aber dennoch da ist? Oder geht die gute Ordnung zugrunde mit den Kriegen, der Gewalt und all den Verbrechen? Wie lässt sich ein Zusammenhang des scheinbar Widersprüchlichen leben, wenn die einfachen Ordnungen zerbrochen sind?

Stefan Nadolny

Pfarrer in der evangelischen Hoffnungskirchengemeinde Kassel
stefan.nadolny@ekkw.de

* „Spanische Mathematiker können heute nachweisen, dass der gesamte Dekor der Alhambra, ob auf dem Boden oder an den Wänden, originelle Lösungen für mathematische Probleme verbirgt.“
 Hans Belting: Florenz und Bagdad. Eine westöstliche Geschichte des Blicks, München 2008, 1. Auflage in der Beck'schen Reihe 2012, S. 133

Prophet in komplizierten Zeiten

Biblicher Impuls zur Geschichte des Jona

Es gibt Zeiten, da sind wir vor große Herausforderungen gestellt. Genau das erlebt der Prophet Jona. Seine Geschichte wird im Buch Jona des Alten Testaments erzählt. Nehmen Sie sich einfach eine Bibel zur Hand und lesen Sie die Geschichte. Sie ist nur ein paar Seiten lang, aber hat es in sich. Denn die Aufgabe für Jona ist gigantisch. Gott stellt Jona vor große Herausforderungen.

Die Stadt, in die Gott Jona schickt, ist Ninive, die Hauptstadt des assyrischen Großreiches. Diese Großstadt, ein Synonym für Bosheit im Kontext des Alten Testaments, war das Zentrum eines brutalen Kriegervolkes des Alten Orients: Die Assyrer hatten bereits Israel überfallen und teilweise zerstört. Sie waren keine Anhänger des israelitischen Gottes.

Die Rettung 2,1-11

Propheten, von Gott berufen, haben bekanntlich die Aufgabe, zu konfrontieren und Veränderungen im Sinn Gottes einzufordern. So gesehen ist der Auftrag an Jona nichts Ungewöhnliches für Propheten. Aber diese Aufgabe in Ninive übersteigt alle prophetisch bekannten Aufträge der Bibel. Der erfahrene Gottesmann Jona ist daher erschrocken und weiß, dass er in der Stadt der gefährlichen Assyrer dieses Strafurteil nicht ohne Weiteres verkünden kann.

Jona in Ninive 3,1-10

Beginnen wir an der Stelle der Geschichte, an der Jona vom Fisch an den Strand gespuckt wird. Jona überlebt die bedrohliche Situation. Aber Gott lässt Jona nicht laufen. Wieder wendet er sich an seinen Propheten: Geh nach Ninive und droh all das an, was ich dir sagen werde (3,2). Jona marschiert gehorsam auf einen zentralen Platz in der Stadt und ruft nur den einzigen, schnörkellosen Satz: Es sind noch 40

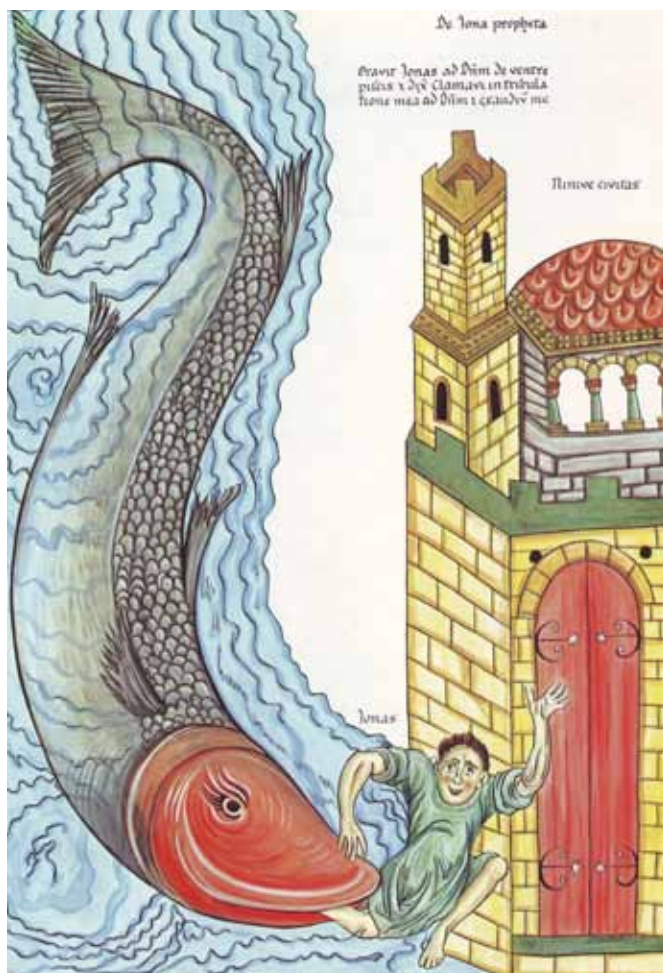
Tage, dann wird Ninive untergehen.

Gottes Satz aus Jonas Munde zeigt massive Wirkung: Niemand in Ninive denkt daran, sich dem Worte des Gottes Israels zu entziehen, niemand plant, zu fliehen, niemand zweifelt an Jonas Aussage. Die Menschen in Ninive rufen ein Fasten aus und ändern sich. Sogar der assyrische Großkönig motiviert seine Untertanen aus der Hoffnung heraus, dass Gott sein Urteil noch revidiert und alle aus der Krise herauskommen können.

Gott fragt Jona 4,1-11

Die Stadt geht nicht unter, denn Gott hat sich erbarmt. Jonas Auftrag scheint jetzt erfüllt. Doch die Geschichte ist nicht zu Ende: Jona, der den Auftrag erfolgreich umgesetzt hat, ist nicht in Feierlaune, sondern beginnt zornig ein Streitgespräch mit seinem Gott und wirft ihm das Erbarmen vor. Ich wusste schon daheim, dass Du ein gnädiger Gott bist und Deine Drohungen Dich reuen (4,2a). Jona geht noch weiter, er will sogar sterben. Gott fragt: Ist es recht von Dir, zornig zu sein? (4,4). Jona verlässt daraufhin wütend die Stadt.

Jona bleibt in einiger Entfernung auf einer Anhöhe und baut sich ein schattiges Plätzchen. Gott lässt über Nacht einen Busch für ihn waschen. Was Jona zunächst freut, währt nicht lange: Der Strauch verodet nach kurzer Zeit. Jona ist erschüttert; ihm reicht es. Gleichzeitig erfährt er, dass



Der Prophet Jona wird vom Fisch bei Ninive ausgespien. Aus „Hortus Deliciarum“ der Herrad von Landsberg (um 1180). Foto: Wikimedia Commons, CC-BY-SA 3.0

Ninive verschont ist. Die 40 Tage sind jetzt vorbei. Wieder streitet Jona mit Gott. Gott stellt fest: Du regst Dich über den Busch auf, der verdorrt ist, den ich habe wachsen lassen. Du hast dafür nichts getan. Aber um die vielen Menschen und die Tiere in Ninive soll es mir nicht leid sein? (4,10-11). Mit dieser rhetorischen Frage bricht die Geschichte in der Bibel ab. „Es soll mir nicht leid sein?“

Jona ist zu beneiden, wie ich finde, er spricht auf Augenhöhe mit Gott, streitet. Ich bemerke, wie schwer Veränderungen für ihn sind. Fromm und ergeben, auch demütig ist Jona nicht. Er führt respektvoll den Auftrag Gottes aus; er scheut sich aber nicht davor, seine eigene Meinung deutlich kundzutun. Jona kann sich nur so verhalten, weil er eine vertrauensvolle Basis zu Gott hat; diese kann er belasten. Die Beziehung zwischen Jona und Gott ist beneidenswert. Aus diesem Grund ist er der

Richtige, den Gott erwählt, diesen wichtigen Auftrag auszufüllen: Jona kann die Veränderung in Ninive aufgrund seiner Beziehung zu Gott anstoßen.

In der Erzählung über Jona geht es nicht um die Menschen von Ninive – sie dienen dazu, Jonas Beziehung zu Gott zu illustrieren. Diese wird uns lebhaft und ambivalent vor Augen geführt, um zu zeigen, wie eine Beziehung zu Gott sein kann, die positive Veränderungen herbeiführt. Jona wird uns als Beispiel vorgestellt für einen Menschen, der eine individuelle, lebendige und belastbare Beziehung zu Gott pflegt. Bevor wir also Veränderungen bewirken können, müssen wir das grundsätzliche Fundament errichten: Nur wer eine stabile Bindung zu Gott hat, wird fruchtbare Veränderungen langfristig auslösen.

Dipl.Theol. Sitta von Schenck
E-Mail sitta.v.schenck@web.de

„Es geht um unsere Zukunft“

Im Gespräch mit Stefanie Wahl, die neue Verantwortliche für generationen- und geschlechtersensible Pastoral

Es hat sich viel getan im Bischöflichen Generalvikariat Fulda. Im Sommer 2021 startete die neue Organisationsform mit drei großen Fachbereichen. Einer davon ist der Fachbereich „Pastoral Bildung Kultur“. Zu ihm gehört das ebenfalls neue „Dezernat für generationen- und geschlechtersensible Pastoral“, das seit Januar diesen Jahres Stefanie Wahl leitet. „Pastoral“ meint das, was als „Seelsorge“ für die Menschen in all ihren Lebens- und Arbeitsbereichen zu bedenken und zu tun ist. Dabei spielt das Gespür (das „Sensibel“-Sein) für die Fragen, die die verschiedenen Generationen und Geschlechter beschäftigt, eine wesentliche Rolle. Stefanie Wahl macht sich in diesen ersten Monaten an neuer Stelle mit diesen folgenreichen Aufgaben vertraut. Für die katholische Kirche ist viel Neuland dabei. Die älteren Menschen wollen nicht mehr nur mit Kaffee und Kuchen versorgt werden, und die Vielfalt der Geschlechterrollen braucht eine andere pastorale Haltung als bisher. Stefanie Wahl freut sich auf diese „Zukunftsfelder“.

PLUS: Was hat Sie gereizt, die Stelle zu wechseln: von der Referentin für politische Jugendbildung zur Dezernentin für generationen- und geschlechtersensible Pastoral?

STEFANIE WAHL: Es ist so viel in unserer Kirche in Bewegung, dass ich große Lust habe, daran an verantwortlicher Stelle mitzuwirken. „Es geht um unsere Zukunft.“ Dieser Satz motiviert mich sehr.

PLUS: Was verbinden Sie persönlich mit Ihren neuen Aufgaben?

WAHL: Schon als Frauenbeauftragte der Universität Bamberg wie auch in meiner Verbandsarbeit habe ich mich mit Geschlechtergerechtigkeit auseinandergesetzt. Das jetzt in die pastoralen Arbeit für das Bistum zu tun, liegt mir nahe. Und was generationensensibel bedeuten kann, lerne ich gerade in meinem Mehrgenerationen-Familienalltag.

PLUS: Und was lernen Sie gerade als neue Dezernentin?

WAHL: Großartig finde ich die Vielfalt an Themen, Aufgaben und Fragen, mit denen sich das neue Dezernat beschäftigt. Klar, dass ich mich an manchen Stellen noch orientiere. Schwerpunkte und Prioritäten zu setzen, ist mir dabei wichtig. Unser Dezernatsteam möchte die pastorale Arbeit auf Basis der Botschaft des Evangeliums und mit Blick auf die aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen und kirchenpolitischen Entwicklungen weiterentwickeln und neugestalten.

PLUS: Ein junger Mensch wie Sie und Seniorenpastoral – wie passt das zusammen?

WAHL (lacht): Ich komme aus dem Jugendbereich mit einer großen Neugier auf das Generationenverbindende. „Generationensensibel“ bedeutet für mich, eine

Pastoral zu entwickeln, die mehrere Generationen in den Blick nimmt. Welche gemeinsamen Themen haben die Generationen – über Babyboomer, Lebensqualität im Alter, Rente, Pflege, Altersarmut hinaus? Bei den Fragen nach dem Klimawandel, nach Krieg und Frieden in der Ukraine, nach einer wirtschaftlich gerechteren Welt brauchen wir das Zusammenwirken der Generationen.

PLUS: Bei „geschlechtersensibel“ ist der Gedanke an die Kampagne „#OutInChurch – für eine Kirche ohne Angst“ nicht weit.

WAHL: Das Zeugnis der Menschen, die sich geoutet haben, beeindruckt mich sehr. Und es bedrückt mich, wie viele Menschen unsere Kirche eben nicht „ohne Angst“ erleben. OutInChurch hat für die geschlechtersensible Pastoral einen neuen Raum eröffnet. Die Würde eines Menschen hängt nicht von seiner sexuellen Orientierung und nicht von seiner Geschlechtsidentität ab. Da sollte sich auch in der Institution Kirche und unserer Arbeit widerspiegeln.

PLUS: Das Leitthema der aktuellen Ausgabe ist „einfach kompliziert“. Was finden Sie einfach, was kompliziert?

WAHL: Kompliziert finde ich, den Überblick über die vielen unterschiedlichen Hüte zu behalten. Welchen Hut habe ich privat, beruflich und ehrenamtlich gerade auf, und welchen auch nicht? Einfach finde ich das Leben, wenn ich mit meinem Sohn zusammen bin.

PLUS: Was sagen Sie als pax christi-Bundesvorsitzende zum Krieg Russlands gegen die Ukraine?

WAHL: Der Krieg in der Ukraine ist völkerrechtswidrig. Doch Aufrüstung in Deutschland kann kein Beitrag zum Frieden in Europa leisten. Warum investiert man nicht mehr in zivile Konfliktbearbeitung und setzt sich für Abrüstungsverträge ein? Schon im Krieg muss der Frieden vorbereitet werden und Frieden muss das Ziel politischen Handelns bleiben.



Stefanie Wahl 1984 in Fulda geboren, war wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Goethe-Universität Frankfurt, am Oswald von Nell-Breuning-Institut Frankfurt und am Lehrstuhl für Theologische Ethik am Institut für Katholische Theologie der Universität Bamberg. 2017 wechselte die Politikwissenschaftlerin und katholische Theologin zum Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) Fulda als Referentin für politische Jugendbildung. Ehrenamtlich engagiert sie sich unter anderem im Katholikenrat Fulda, im Vorstand der „Arbeitsgemeinschaft Verbände im Bistum Fulda“ und als Bundesvorsitzende der katholischen Friedensbewegung Pax Christi – Deutsche Sektion. Im Januar 2022 begann sie ihre Arbeit als Dezernentin für generationen- und geschlechtersensible Pastoral im Bischöflichen Generalvikariat. Stefanie Wahl ist verheiratet und hat einen einjährigen Sohn.



Das Leben neu(er)finden

WerkstattTag am 14. Juli im St. Bonifatiuskloster Hünfeld

„Kinder spielen, Erwachsene arbeiten, Alte ruhen sich aus“ – das ist vorbei. Unsere Bilder vom Alter sind überholt. Die dritte Lebensphase ist nicht einfach Rente oder Ruhestand; die Jahrzehnte jenseits der 50 bieten eine neue Freiheit, das Leben aktiv zu gestalten. Senior Expert Service oder Ehrenamt, Nachbarschaftsengagement, Politik oder Verein, Leihoma oder Mentorin werden: es gibt so viele Möglichkeiten, das Leben neu zu (er)finden, die eigene Rolle neu zu entwickeln.

Wendepunkte

Die Einladung zum WerkstattTag gerät in eine Zeit, die von hohem Ernst und tiefem Nachdenken über die Zukunft geprägt ist. Sie trifft auf Menschen, die – geprägt von ihren Lebenserfahrungen – an diesem Wendepunkt ihres Lebens Suchende sind. Wie kann Kirche für derart Suchende von Bedeutung sein? Das geht nach Ansicht des Vorbereitungsteams nur durch Ausprobieren. Haben Sie Lust dazu? Wir freuen uns auf Sie alle und bieten einen Tag, der viel Spaß macht und sehr interessant zu werden verspricht.

Austausch

Der WerkstattTag bietet haupt- und ehrenamtlich Engagierten die Gelegenheit, die neue Situation älter werdender Menschen wahrzunehmen und zu überlegen, welche Räume Kirche für dieses Lebensalter eröffnen kann.

Kontakt

Der WerkstattTag ist eine Veranstaltung des Dezernats generationen- und geschlechtersensible Pastoral. Das Team: Stefanie Wahl, Dr. Andreas Ruffing, Matthias Ziegler.

Info-Telefon: 0661 / 87-467

Interessiert?

Für Ihre Anmeldung schreiben Sie uns bitte eine E-Mail an seniorennetzwerk@bistum-fulda.de, mit der Sie eine oder zwei Werkstätten („AG1-8“ jeweils mit Uhrzeit) für sich reservieren. Mehr Infos zum Tag finden Sie im Internet (bitte den QR-Code nutzen). Wir bestätigen Ihre Anmeldung. Zum Mittagessen sind Sie eingeladen. Evt. fallen Materialkosten an.

Alle Infos online



Programm

09:30 h	Ankommen
10:00 h	Start und Begrüßung
Werkstätten	
AG (1) 11.00/12.40 h	Yoga ab 50 Sabine Atkinson, Fulda, sich wahrnehmen, entspannen, meditative Anleitung, ca. 6 TN, bequeme Bekleidung erforderlich
AG (2) 11.00 h	Meine Hoffnungen und Träume in Stein Paul-Martin Jähde, Rotenburg a.d. Fulda, „dreidimensionale“ Skulpturen, weicher Kalkstein (25 € M.Kosten) ca. 8 TN, festes Schuhwerk u. Schutzbrille notwendig
AG (3) 11.00 h	Mit Gott unterwegs Burkhard Melzer, Hünfeld u. Andreas Drude, Marburg, geführte Motorradtour mit meditativen Stopps, ca. 10 TN
AG (4) 11.00 h	Biographie für Babyboomer Prof. Dr. Gerald Weidner, Bad Soden-Salmünster, biographisches Schreiben, versch. Methoden, Anleitung, ca. 6 TN
AG (4) 12.40 h	Literaturwerkstatt Prof. Dr. Gerald Weidner, Bad Soden-Salmünster, Gespräch und Schreibversuche mit Anleitung, ca. 6 TN
AG (5) 11.00/12.40 h	meditatives Malen Jutta Schlier, Zierenberg, Bibellesen mit Pastellkreide, deutende Begleitung ca. 6 TN, schmutzempfindliche Kleidung notwendig
AG (6) 11.00/12.40 h	Großeltern und Enkelkinder - Hand in Hand Monika Goldbach, Fulda u. Roswitha Barfoot, Lohfelden, Enkel treten in mein Leben, angeleitete Übungen, ca. 6 TN
AG (7) 11.00/12.40 h	Bibel-erleben Diakon Konrad Kammandel, Hammersbach, neue Rollen entdecken, sich über die eigenen Lebenserfahrungen austauschen, ca. 6 TN
AG (8) 11.00 h	Backstube N. N., kleine und große Überraschungen aus dem Backofen, ca. 5 TN, es wird unter Hygienebedingungen gebacken
14:10 h	Mittagessen
15:00 h	Interviews: Was ist jetzt dran?
15:30 h	Neue Sichten auf Älterwerden, Murren
16:00 h	Resümee/Abschluss/Gottesdienst
16:45 h	Ab geht's nach Hause



Foto: © BAGSO/Sachs

Impulsgeberin

Cornelia Coenen-Marx wird den WerkstattTag als Impulsgeberin und Moderatorin begleiten. Sie ist Pastorin und Autorin, gehört selbst zu den „Power-Agern“ und bringt viele eigene Erfahrungen zum Thema ein. Als sie mit 62 in den „Ruhestand“ startete, hat sie sich selbständig gemacht und bietet seitdem mit ihrer Agentur „Seele und Sorge“ Workshops, Vorträge und Coachings an. 2018 erschien ihr Buch „Noch einmal ist alles offen – Älterwerden als Geschenk“. „Ich genieße die Freiheit des Alters“, sagt sie, und „ich freue mich an einer ganz neuen Produktivität.“

„Don't look up“ (2021)

Die PLUS-Filmbesprechung von Dr. Andreas Ruffing

Die Produktion „Don't look up“ aus dem letzten Jahr mit Starbesetzung ist trotz einer Laufzeit von deutlich über zwei Stunden ein kurzweiliges Filmvergnügen. Allein Meryl Streep als amerikanische Präsidentin zu erleben, die keine Zeit hat, sich mit Weltuntergangsszenarien zu beschäftigen, lohnt schon die schwarze Komödie anzuschauen. Verfügbar ist sie derzeit nur im Streamingdienst von Netflix. Auf Blu-ray oder DVD ist der Film noch nicht erschienen.

Komet rast auf Erde zu

Die Geschichte ist schnell erzählt: Eine Astronomin und ihr Chef entdecken einen riesigen Kometen, der innerhalb weniger Monate auf der Erde einschlagen wird. Mit ihren Warnungen finden sie bei den politisch Verantwortlichen kein Gehör. Dort stehen das politische Tagesgeschäft und der Umgang mit diversen Skandalen im Vordergrund. Und außerdem gilt es ja Panik unter der Bevölkerung zu vermeiden. Als man den Ernst der Lage zu begreifen beginnt, ist es zu spät. Versuche, die Katastrophe zu verhindern, scheitern. Und so bleibt am Schluss vor dem großen Einschlag tatsächlich nur noch die Botschaft: „Don't look up!“ – „Schau nicht rauf!“

Das Lachen im Hals

Spätestens hier, wie auch an so mancher Stelle zuvor, bleibt der Zuschauerin und dem Zuschauer dann doch das Lachen im Hals stecken. Denn der Film erweist sich urplötzlich als eine bitterböse Parabel auf politisches Handeln (das trotz gegenteiliger Beteuerungen allzu oft von kurzfristigen Überlegungen bis zur nächsten Wahl gesteuert ist) und auf unser aller Wegschauen angesichts des fortschreitenden Klimawandels („So schlimm wird es ja wohl nicht werden“). Zugleich nimmt sich der Film die Wissenschaft ins Visier, die sich um diffe-

renzierte Antworten auf komplexe Vorgänge bemüht und sich dabei zugleich der Vorläufigkeit der eigenen Erkenntnisse bewusst ist. Unsere beiden Hauptpersonen scheitern in den 140 Minuten auf geradezu groteske Art und Weise daran, dies in der Öffentlichkeit und vor den politischen Verantwortlichen verständlich und transparent zu kommunizieren. Da grüßt erkennbar auch die Corona-Pandemie, in der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit dem, was sie aus ihrer Sicht verantwortbar zu sagen hatten, auf eine oft verständnislose und zuweilen ablehnende bis wissenschaftsfeindliche Öffentlichkeit gestoßen sind.

Mit einigem Erschrecken

So greift der Film gekonnt mit den Mitteln des Popcorn-Kinos und in bewusster Überzeichnung komplexe Gegenwarts- und Zukunftsfragen und unser aller Umgang damit auf. Zugleich ist „Don't look up“ ein Film, der vor der Zeitenwende entstanden ist, von der seit dem Angriff der Atommacht Russlands auf die Ukraine die Rede ist. Wie würde wohl – so frage ich mich mit einigem Erschrecken – das Untergangsszenario aussehen, wenn der Film in diesen Monaten in die Produktion ginge?

Andreas Ruffing

andreas.ruffing@bistum-fulda.de



Die nächste PLUS

Die nächste Ausgabe von „PLUS – Magazin für eine generationensensible Pastoral“ erscheint im Oktober/November 2022.

Infos: seniorennetzwerk@bistum-fulda.de, 0661 87467

IMPRESSUM

PLUS Magazin für eine generationensensible Pastoral

Herausgeber
Fachbereich Pastoral Bildung Kultur
im Bischöflichen Generalvikariat Fulda
Domkapitular Thomas Renze (verantwortlich)

Redaktion Dezernat generationen- und
geschlechtersensible Pastoral
Roswitha Barfoot, Sprecherin AG Ehrenamt
Hermann Butkus, Seelsorger Universitätsklinikum Marburg,
Schwerbehindertenvertretung BGV
Hannelore Dauzenroth, Klinikseelsorgerin, Ethikberaterin
im Gesundheitswesen
Bernd Heil
Sabine Löhnert, AG Ehrenamt
Dr. Andreas Ruffing, Dezernent für Diakonische Seelsorge
Mathias Ziegler, Geschäftsführer
Christoph Baumanns, Redaktionsleitung PLUS

Anschrift
Redaktion PLUS
Dezernat generationen- und geschlechtersensible Pastoral | Paulustor 5 | 36037 Fulda
Tel. 0 66 1/87 46 7
Internet www.seniorennetzwerk.bistum-fulda.de | E-Mail seniorennetzwerk@bistum-fulda.de

Druck
Druckerei Rindt GmbH & Co. KG, Fulda

PLUS erscheint halbjährlich in einer Auflage von
1.000 Exemplaren. Über unverlangt eingesandte Texte,
Grafiken oder Fotos zu den Themen generationensensibler
Pastoral freut sich die Redaktion, kann aber keine Gewähr
übernehmen.

Die bisherigen Ausgaben:

13/2022: Einfach kompliziert
12/2021: Zusammenhalten
11/2021: Du hast die Wahl
10/2020: Zukunft
9/2020: Kontakt
8/2019: Beziehungsreich
7/2019: Wenn jemand eine Reise tut ...
6/2018: Wertschätzung
5/2018: Kriegskinder – Friedensgeschichten
4/2017: Wellness – das Leben genießen
3/2017: Gut leben mit Demenz
2/2016: Armut im Alter
1/2016: Du sollst ein Segen sein

Gerne schicken wir Ihnen die bisherigen Ausgaben zu.



*Für jedes komplexe Problem
gibt es eine einfache Lösung,
und die ist falsch.*

Umberto Eco nach Henry Louis Mencken,
Das Foucaultsche Pendel